Ein Neujahrsbrief Mozarts an seinen Vater

Autor(en): **A.P.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des orchestres**

Band (Jahr): **3 (1942)**

Heft 1

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-955946

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

1941—1942

Das vergangene Jahr war trotz der Schwere der Zeit auch für den EOV. ein Jahr der Arbeit und der Entwicklung, das uns einen bescheidenen Sektionenzuwachs brachte. Anderseits muß leider festgestellt werden, daß einige früher blühende Orchestervereine heute zu einer fast gänzlichen Untätigkeit verurteilt sind. Hoffentlich bringt das kommende Jahr auch hier eine günstige Wendung.

Soll der EOV. auch für die Zukunft seine kulturelle Bedeutung im Rahmen des geistigen Lebens unseres Vaterlandes beibehalten, so wird man vielerorts noch eine intensivere Tätigkeit und eine bessere Ausgestaltung der Konzertprogramme erstreben müssen. Es muß ebenfalls auf die Notwendigkeit einer größeren Werbetätigkeit hingewiesen und für Nachwuchs in unseren Orchestervereinen gesorgt werden. Zahlreiche junge Leute werden durch allerlei Zerstreuungen vom praktischen Musizieren abgehalten und mit der Zeit verlieren sie jede Lust an einer persönlichen Musikpflege. Ein anderes Gebiet der Werbetätigkeit ist die Gewinnung von Passivmitgliedern, die in gut organisierten Orchestervereinen einen Grundstock von Musikinteressenten bilden und dem Orchester gleichzeitig einen finanziellen Rückhalt gewähren. Von einer fühlbaren Anteilnahme des Publikums hängt zum Teil das Gedeihen eines Orchesters ab, denn es ist für alle Mitglieder sehr deprimierend, für die in zahlreichen Proben geleistete Arbeit mit einem Defizit »belohnt« zu werden. Dabei muß natürlich betont werden, daß wir nicht um eines Lohnes willen, sondern aus idealen Gründen musizieren; leider kann aber auch der bescheidenste Verein nicht nur aus Idealen leben!

Seien wir uns stets dessen bewußt, daß wir, neben der persönlichen Freude an der praktischen Musikausübung, mit der Veranstaltung von guten Konzerten auch eine kulturelle Mission erfüllen, die weiteren Kreisen zugute kommen soll. Das sei unser Leitmotiv für das Jahr des Heils 1942.

A. P.

Ein Neujahrsbrief Mozarts an seinen Vater

Mannheim, 26. Dezember 1777.

Ich wünsche Ihnen, allerliebster Papa, ein recht glückseliges neues Jahr und daß dero mir so werte Gesundheit täglich mehr zunimmt, und das zum Nutzen und zur Freude Ihrer Frau und Ihrer Kinder, zum Vergnügen Ihrer wahren Freunde und zum Trotz und Verdruß Ihrer Feinde! — Ich bitte Sie, mich das kommende Jahr auch so väterlich zu lieben, wie Sie es bisher getan haben! Ich meinerseits werde mich bemühen und befleißen, die Liebe eines so fürtrefflichen Vaters immer mehr zu verdienen. Ich war mit Ihrem letzten Schreiben, nämlich vom

15. Dezember, recht herzlich zufrieden, weil ich daraus vernommen habe, daß Sie sich Gott Lob und Dank recht gut befinden. Wir sind beide auch mit der Hülfe Gottes ganz wohlauf. Mir kann es ja gar nicht fehlen; denn ich mache gewiß Commotion genug. Ich schreibe jetzt dieses um 11 Uhr nachts, weil ich sonst keine Zeit habe. Vor 8 Uhr können wir nicht aufstehen; in unserm Zimmer (weil es zu ebner Erde ist), wird es erst um 1/2 9 Uhr Tag. Dann ziehe ich mich geschwind an. Um 10 Uhr setze ich mich zum Componieren bis 12 Uhr oder 1/2 1 Uhr. Dann gehe ich zum Wendling, dort schreibe ich noch ein wenig bis 1/2 2 Uhr, dann gehen wir zu Tisch. Unterdessen wird es 3 Uhr: da muß ich in den Mainzischen Hof, (Wirtshaus) zu einem holländischen Offizier, um ihm in Galanterie und Generalbaß Lection zu geben, wofür ich, wenn ich nicht irre, 4 Ducaten für 12 Lectionen habe. Um 4 Uhr muß ich nach Haus, um die Tochter zu instruieren; dann fangen wir vor 1/2 5 Uhr niemals an, weil man auf die Lichter wartet. Um 6 Uhr gehe ich zum Cannabich und lehre die Mademoiselle Rose. Dort bleibe ich beim Nachtessen, dann wird discuriert oder bisweilen gespielt; da ziehe ich aber allzeit ein Buch aus meiner Tasche und lese, — wie ich es zu Salzburg zu machen pflegte. — Ich habe geschrieben, daß mir Ihr letzter Brief viel Freude gemacht hat; das ist wahr! Nur Eines hat mich ein wenig verdrossen — die Frage, ob ich nicht das Beichten etwa vergessen habe? — Ich habe aber nichts dawider einzuwenden. Nur eine Bitte erlauben Sie mir, und diese ist: nicht gar so schlecht von mir zu denken! Ich bin gern lustig, aber seien Sie versichert, daß ich trotz einem Jeden ernsthaft sein kann. Ich habe, seit ich von Salzburg weg bin (und auch in Salzburg selbst) Leute angetroffen, wo ich mich geschämt hätte, so zu reden und zu handeln, obwohl sie 10, 20 und 30 Jahre älter waren als ich! — Ich bitte Sie also nochmals und recht untertänig, eine bessere Meinung von mir zu haben.

*

Mozart war zu jener Zeit fast 22 Jahre alt. Er befand sich seit einigen Monaten mit seiner Mutter auf der Reise nach Paris, wobei er sich längere Zeit in Mannheim aufhielt. Sehr ungern hatte ihn sein Vater, der infolge seiner beruflichen Verpflichtungen in Salzburg bleiben mußte, mit der Mutter in die Welt hinaus ziehen lassen. Die beiden waren vorher einige Zeit in München gewesen, aber leider ohne etwas Positives erreichen zu können. Dann waren sie über Augsburg nach Mannheim gereist, wo sich der junge Mozart in die hübsche und begabte Sängerin Aloysia Weber verliebte und nur auf die energischen Vorstellungen seines Vaters die Reise nach Paris fortsetzte. In dieser Stadt traf ihn durch den Tod der über alles geliebten Mutter — am 3. Juli 1778 — ein herber Verlust, und tiefbetrübt kehrte er nach Salzburg zurück und nahm seine frühere Konzertmeisterstelle in der erzbischöflichen Kapelle wieder ein.

A. P.